

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 21 (1917)

**Artikel:** Dr Tambur

**Autor:** Lienert, Meinrad

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575708>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

emporschleudern konnte. Nun kannte er den Platz, an dem Lydius hinter einer Mauerlücke zu stehen und den Feind zu beobachten pflegte, genau, und als er ihn wieder dort vermuten konnte, schoss er einen eisernen Pfeil dahin.

Damit war die Belagerung von Kremna beendet. Der Pfeilschuß traf den Lydius ins Auge und verwundete ihn tödlich. Doch hielt er sich noch einen ganzen Tag aufrecht, tötete noch zwei von seinen Leuten und ließ, als er den Tod unauf-

haltsam nahen fühlte, seine ganze Mannschaft einen furchtbaren Eid schwören, daß sie nach seinem Hingang die Stadt nicht übergeben, sondern bis zum letzten Blutsropfen verteidigen wollten.

Als er aber starb und sein gefürchteter Blick aus dem dunkeln Angesicht verleuchtet war, erwachte die Mannschaft wie aus einer rätselhaften Bezauberung, spie den Toten an, schmähte und entehrte ihn und ergab sich den Belagerern auf Gnade und Ungnade.

## Dr Tambur

Es ist ämol ä Tambur gsy.

Rumbumm!

Där ist mit syner Kumpány  
Eis 3' Chrieg is Wältschland ine.  
Si hend eis Huginotte tütscht;  
Hend sälber kóirig Chlepf verwütscht.

Rumbumm!

Si hend dr fränkisch Chüng vo Moo<sup>1</sup>,  
Rumbumm!

3'mitzt dure Find uf Parys to,  
Mit syne schöine Fraue.  
Duo sait dr Chüng: Was wäri hüt,  
Hett' ich nüd d'Schwyzer Svatterslüt.  
Rumbumm!

Wän isches gsy? Im Moned Mai.  
Rumbumm!

Dr Tambur chunt alleinig hei,  
Mit Hälbart und Trumme;  
Bi Vori<sup>2</sup>, weles Mordijo!  
Sy Kumpány hend d'Rappe<sup>3</sup> g'gno.  
Rumbumm!

„Jetz grüöß di Gott, mys Vaterland!“  
Rumbumm!

Aer ninnt dr Schlegel i sy Hand  
Und trummed 's Dorf durufe.  
„Und wáni au alleinig bi,  
's Härz bringi vo dr Kumpány.“  
Rumbumm!

Und won'r goht durs Dorf duruf,  
Rumbumm!

Sönd gleitig alli Schyblí uf,  
Und d' Sichter lönd si vüre.  
Dr Tambur gsehnd s' dur d' Saß uscho,  
Sy Kumpány au hinneno.  
Rumbumm!

„Gottlob und Dank, nüd eine fählt!“  
Rumbumm!

„Si chromed Ruohm und guldis Gält.  
Willkumm, ihr liebe Chnabe!“  
Und wo's am Rothus dure goht,  
Wie flütt'red 's Fähndlí füürzündrot!  
Rumbumm!

Dr Tambur chunt vor d' Chiletür.  
Rumbumm!

Und orgeled's nüd innevür?  
Und tuot's nüd Füßbäte?<sup>4</sup>  
„Heiland! Wo ist 's Soldatekor?“  
Dr Tambur stöht allei am Tor.  
Rumbumm!

„Ihr quote Lüt, lönd 's Tomm're sy!“  
Rumbumm!

„Im Wältschland lyd my Kumpány,  
Und wo — das wüssed d' Rappe.  
Und hend'r mer s' gseh noe cho,  
Sen isch, will s' hie wend uferstoh!“  
Rumbumm!

<sup>1</sup> Rückzug König Heinrichs III. von Meaux nach Paris. <sup>2</sup> Schlacht bei Vori. <sup>3</sup> Raben. <sup>4</sup> Erstes Gebet für Verstorbene.

Wer lähned duo zuom Pfeister us?

Rumbumm!

Aes Maitli wie=n=ä Hochsigstruß;  
Keis asligs meh uf Aerde.  
Jetz höirt dr Trummeschlegel gschwind.  
„Gottgrüöß di, mögigs Schwyzerchind!“

Rumbumm!

„O Tambur, ság, wo häft my Gesell?“

Rumbumm!

„Bis uferstoht sy armi Seel,  
Das magi nüd erbeite.<sup>5</sup>  
's ist scho ä erbri Ewigkeit,  
Sid är hält 's Baner 's Dorf abtrait.“

Rumbumm!

„Se häft nüd uf mich beited ka?“

Rumbumm!

Dr Tambur wirbled, was'r cha,  
Dem schöne Maitli z'Ehre.  
Druf ist 'r widerum dervo.  
Lang hält me köirt sy Trumme schlo.

Rumbumm!

Meinrad Lienert.

<sup>5</sup> erwarten.

## Die Erbin.

Novelle von Victor Hardung, St. Gallen.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Unweit meiner Heimat lag am See ein altes reiches Städtchen, das unter der Sonne durch Wälder von Obstbäumen weiß zu unserem Hügel herüberleuchtete, im Abendschatten verging, aus dem Dämmer aufs neu als ein goldener Kranz erblühte, der wieder gen Mitternacht mählich erstarb, bis nur noch ein Licht geblieben war. Und das stand über einer Hafenbucht, und ein Wilder Mann trugs in der aufgeredten Faust, und die wir es fern schauten, sahen es frei schwelen als einen großen roten Stern, bald tief und voll, bald blasser vor den Nebeln der Wiesen — auch uns ein Weisser auf mancher Wanderung und vertraut, wie eines der ewigen Gebilde des Nachthimmels, der unsere Heimat umfriedete.

See und Sonne waren dem weißen Städtlein nahe, und Wasser und Wärme brachten ihm schon den Frühling, wann die Mulden auf unserem Hügel noch der Schnee füllte und die Berge, von denen weg sich unsere Landschaft zum See niedersenkte, tief hinab als weiße Bollwerke des Winters leuchteten. Und so war es seit Menschengedenken eine Siedlung für reiche Familien geworden, und schon in meinen Knabenjahren war mir mancher Gesell aufgefallen, wann der mit einem todblassen oder dann gelben wachsschimmernden Gesichte, peinlich schwarz oder

exotisch in gelbe Bastseide gekleidet, unter den alten Bäumen des Schlossgartens — so hieß ein vornehm geführter Gasthof des Städtchens — beim Weine saß und einen süß und stark duftenden Tabak rauchte. Das waren solche, die in den Tropen Schäze gesammelt, und von diesen Ueberseern, wie sie sich, heimgekehrt und von Abenteuern umwirkt, nannten, war so ziemlich jeder mit irgend einem Leiden behaftet, das ihn die in jungen Sturmjahren verachtete kleinbürgerliche Ordnung und Enge der Heimat als wohlige Behaglichkeit suchen ließ. Zu diesen auf der Jagd nach dem Golde vorzeitig zu Krüppeln Gewordenen zählte gar mancher der hochmögenden Herren, die das Städtchen beherbergte und die dort, so wußte man, doch nicht sein konnten, ohne immer wieder aus dem Pferd auszubrechen. Heimlich spielten sie hoch, oder dann hatten sie die Hände in allen gewagten Spekulationen, boten zu jedem Börsentage der Hauptstadt ihr Auto auf und führten wachsfarben wie immer, eine überkräftige Havanna im Munde, heim, nachdem sie ihre Geschäfte gemacht, ihren Sonderarzt befragt und dann, ledig aller Pflicht, wie Matrosen nach einer langen Seefahrt gehaust und Rechnungen für Seitgelage mit Sängerinnen und Tänzerinnen und etwa auch für zerstümmelte